



AgEcon SEARCH
RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search

<http://ageconsearch.umn.edu>

aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

No endorsement of AgEcon Search or its fundraising activities by the author(s) of the following work or their employer(s) is intended or implied.

tion one utilizes national food balance sheets and household food consumption surveys. The former are set up by the countries' governments which ascertain the food quantities available for consumption and convert these amounts into calories. The latter result from random samples taken in households to arrive at actual consumption figures by means of keeping records, conducting interviews and weighing daily rations.

3. An analysis of the food consumption surveys demonstrates the scarcity of reliable primary data in developing countries that can support FAO. Food balance sheets can often be considered as rough estimates only. The basis of statements on the proportion of the under- and malnourished persons based on the household food consumption survey is alarmingly narrow. Regarding FAO's data analysis no methodological doubts arise, although the self-reliant correction of data supplied by the countries' governments gives room for wishful thinking.

4. Although FAO does not try to conceal the considerable margin of errors in its statements, it does not, on the other hand, stress this point clearly enough. Using these data for an estimate of the development over the decades to come, however, seems to be problematic especially because of the poor original data and the sources of errors.

5. FAO's statements on the situation of world nutrition have not changed since 1961, although some data indicate an improvement. There is no evidence that FAO has under- or over-estimated the extent of under- and malnutrition. However, with regard to both the conceptual framework and basic data, conclusions on malnutrition seem to be more questionable than those on undernutrition. Finally, it is absolutely impossible to tell how many people die of hunger — and FAO does not make any attempt in this respect either.

Literatur

(1) Brown, L. R.: Man, Land and Food. — Foreign Agricultural Economic Report, No. 11, Washington D. C. 1963.
 (2) Clark, C. and Haswell, M.: The Economics of Subsistence Agriculture. — London 1964.

(3) von der Decken, H. und Lorenzl, G.: Nahrungsbilanzen. In: Handbuch der Landwirtschaft und Ernährung in Entwicklungsländern, Bd. 1, Stuttgart 1967, S. 548 bis 578.
 (4) FAO: Agricultural Commodities-Projections for 1975 and 1985. Vol. I, II, Rome 1966.
 (5) — Calorie Requirements. — FAO Nutritional Studies No. 15, Third Printing, Rome 1965.
 (6) — Food Balance Sheets, Average 1957—59. Rome 1963.
 (7) — Food Balance Sheets, Average 1960—62. Rome 1966.
 (8) — Food Composition Tables. — FAO Nutritional Studies No. 11, Third Printing, Rome 1964.
 (9) — Handbook for the Preparation of Food Balance Sheets. Washington 1949.
 (10) — Program of Food Consumption Surveys, Rome 1964.
 (11) — The State of Food and Agriculture 1966. Rome 1966.
 (12) — Third World Food Survey. — FFHC Basic Study No. 11. Rome 1963.
 (13) FAO/WHO: Protein Requirements. — FAO Nutrition Meetings Report Series No. 37. Rome 1965.
 (14) Sukhatme, P. V.: Feeding India's Growing Millions. London 1965.
 (15) — The World Food Supplies. — The Journal of the Royal Statistical Society, Series A (General), Vol. 129, Part 2, 1966.
 (16) — The World's Hunger and Future Needs in Food Supplies. — The Journal of the Royal Statistical Society, Series A (General), Vol. 124, Part 4, 1961.
 (17) USDA: The World Food Budget 1970. — Foreign Agricultural Economic Report No. 19, Washington D. C. 1964.
 (18) Wirths, W.: Versuch einer Nahrungsbilanz der Weltbevölkerung. — Agrarwirtschaft, Jg. 12, 1963, S. 153.
 (19) Ein Weltleitplan für die landwirtschaftliche Entwicklung. — Neue Zürcher Zeitung, Juni 1966, Fernausgabe Nr. 165 und 168.

Die Erfolgsdisparität innerhalb der Landwirtschaft

(Fortsetzung)

Dr. Hermann Schmidt, Kiel

4. Die spezielle Entwicklung und deren Ursachen

Streuung in drei Naturräumen (Schaubilder 5 und 6)

Diese Analyse der Reinertragsstreuung ist nur für die beiden letzten Jahre durchgeführt, weil unterstellt werden kann, daß sie sich auch früher kaum

anders von der allgemeinen, in dem Schaubild 1¹¹⁾ dargestellten, Streuung unterschieden hat als in den Jahren 1961/62 und 1962/63.

Charakteristisch ist hier die gleichartige Differenzierung der mittleren gewogenen Reinerträge und der Aufteilung der Betriebe auf die Gewinn- und Verlustgruppen in den drei Naturräumen Schleswig-Holsteins:

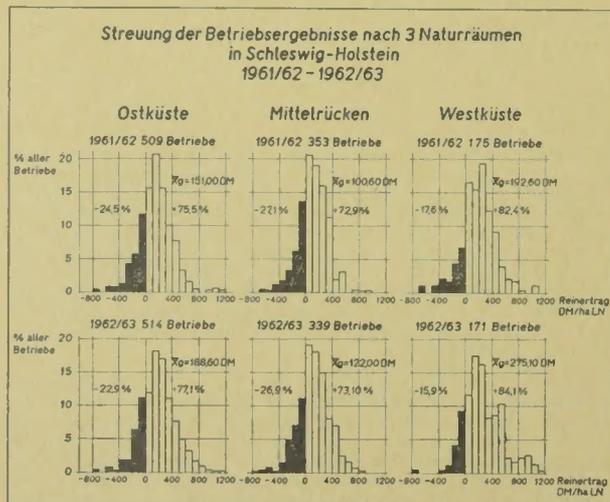


Schaubild 5

der Ostküste oder des ostholsteinischen Hügellands mit fruchtbarem für den Getreide- und Zuckerrübenbau hervorragend geeigneten Boden in Ertragswertklassen 15 bis 10 entsprechend dem Einheitswert von 800 bis 2000 DM je ha LN und Niederschlägen nach langjähriger Beobachtung von 574 bis 730 mm im Jahr, im Mittel 649 mm¹²⁾; des Mittelrückens oder der Geestlandschaft mit von Mooren durchsetzten Sandböden, Ertragswertklassen von 17 bis 13, d. h. 400 bis 1400 DM je ha LN Einheitswert und höheren Niederschlägen als im Osten, 655 bis 800 mm, im Mittel 732 mm¹²⁾; der Westküste mit der vom Meer oder Moor stammenden Bezeichnung „Marsch“,

11) Vgl. Agrarwirtschaft, Jg. 16 (1967), H. 9, S. 299.

12) Stat. Jahrb. Schleswig-Holstein, 1959, S. 184.

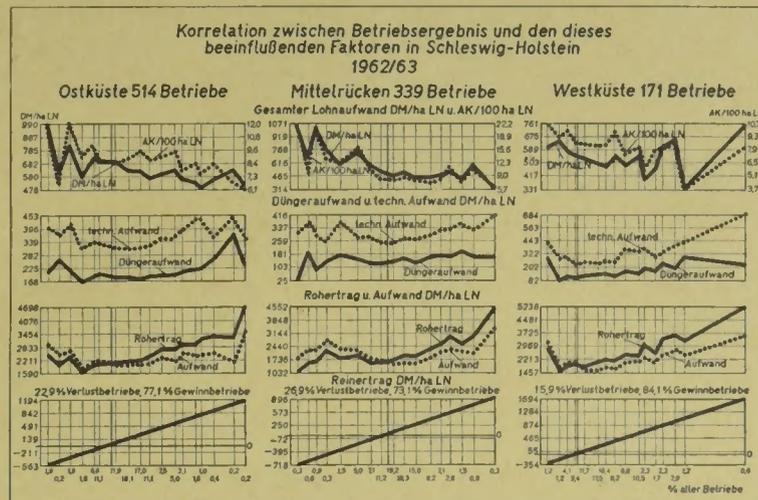


Schaubild 6

mit dem geringsten, nur 14 % betragenden Flächenanteil des Landes Schleswig-Holstein, mit fruchtbaren, doch schwer bearbeitbaren Böden (Ackermarsch) der Ertragswertklassen 14 bis 6 oder Einheitswerten von 1000 bis 2800 DM/ha LN und Jahresniederschlägen von 690 bis 839 mm, im Mittel 751 mm¹²⁾.

Die Westküste schneidet in beiden Jahren sowohl im mittleren Reinertag als im Anteil an Verlustbetrieben am besten ab, wie aus folgender Gegenüberstellung in Relativzahlen hervorgeht:

	Westküste	Ostküste	Mittelrücken
1961/62 mittlerer Reinertag	100	78	52
Anteil an Verlustbetrieben	100	139	154
1962/63 mittlerer Reinertag	100	69	44
Anteil an Verlustbetrieben	100	144	169

Die Verschlechterung der Ostküste und noch mehr des Mittelrückens im Vergleich zur Westküste an diesen beiden Kennzahlen gemessen ist in den zwei Jahren sogar progressiv.

Die Spannweite der Betriebsergebnisse ist in beiden Jahren bei der Ost- und Westküste größer als beim Mittelrücken. Während sie aber bei der Ostküste von 1961/62 zu 1962/63 fast unverändert bleibt, hat sie bei der Westküste zugenommen.

Der maximale Gewinn von 1694 DM/ha LN 1962/63 steht dem maximalen Verlust von 1084 DM/ha LN, beides Westküste, gegenüber. 1961/62 betrug der größte Gewinn in der Westküste 1050 DM/ha LN und der größte Verlust 668 DM/ha LN. Der höchste überhaupt vermerkte Gewinn findet sich in der Ostküste 1961/62 in Höhe von 1919 DM/ha LN. Wie gesagt, sind dies jedoch Sonderfälle, die in den graphischen Darstellungen, Berechnungen von Mittelwerten, Streuungs- und Korrelationskoeffizienten natürlich fortgelassen worden sind.

Streuung in den Betriebsgrößen (Übersicht 3)

Die Gliederung in Klassen von Betriebsgrößen ist nicht einheitlich in den einzelnen Jahren der Statistik. Erst nach dem zweiten Krieg wird ein Schema fast durchgehend beibehalten. Immerhin ist es wohl möglich, mehrere Klassen zu trennen und durchgehend zu beobachten. Da, wo sich Klassen überschneiden, sind die Daten in der Übersicht 4 zwischen die Spalten gesetzt.

Die Streuung der Betriebsergebnisse von Größenklasse zu Größenklasse differenziert sich genau so wie von Jahr zu Jahr. Diese Feststellung wird allerdings dadurch eingeschränkt, daß der Anteil der einzelnen Betriebsgrößen an der Gesamtzahl der erfaßten Betriebe nicht gleichmäßig ist, wie aus Übersicht 4 hervorgeht.

Die Mehrzahl der erfaßten Betriebe liegt bei den mittleren Betriebsgrößen. Die Streuung der Betriebsergebnisse der einzelnen Betriebsgrößen weist natürlich im großen ganzen dieselbe Tendenz zur Zunahme im Laufe der Zeit auf, wie bei allen Betrieben zusammen. Betont unterschiedlich ist allein die Verteilung auf Gewinn- und Verlustgruppen.

Den geringsten Anteil an Verlustbetrieben besitzen eindeutig die Betriebe der mittleren Größenklasse. Je größer die Betriebe werden, und genau so je kleiner, um so mehr wächst auch dieser Anteil. Das bleibt sich gleich in guten wie in schlechten Jahren.

Die großen Betriebe haben nicht nur in allen Jahren, sondern mit der Zeit auch steigend den höchsten Anteil an Verlustbetrieben.

So betrug dieser Anteil 1956/57 22,4 %, 1961/62 schon 35,8 % und 1962/63 schließlich 36,7 %.

Aber auch in früheren Jahren, wo der Anteil aller Betriebe eines Jahres an der Verlustgruppe sehr klein war, also in den dreißiger Jahren, war der Verlustanteil bei den großen Betrieben allein überraschend groß. 1930/31 betrug z. B. der gesamte Anteil an Verlustbetrieben nur 7,9 %, bei der Gruppe der großen Betriebe stieg er aber auf 21,7 %. Noch auffallender ist das gute Jahr 1937/38: insge-

Übersicht 3: Innere Disparität in Schleswig-Holstein 1925/26 bis 1962/63 (Verteilung in % aller Betriebe der einzelnen Größenklassen auf die Ergebnisgruppen)

Ergebnisgruppen (RM je ha LN)	1925/26 (176 Betriebe)				1927/28 (767 Betriebe)				1930/31 (710 Betriebe)				1933/34 (695 Betriebe)				1937/38 (914 Betriebe)				1940/41 (744 Betriebe)											
	150 bis 150		über 250		25 bis 25		50 bis 50		75 bis 75		150 bis 150		über 250		25 bis 25		75 bis 75		150 bis 150		über 250		25 bis 25		50 bis 50		150 bis 150		über 250			
	3,9		2,4		—		—		—		0,4		—		—		—		0,3		—		—		—		—		—			
+299 bis -200	7,8		2,4		1,1		0,8		1,0		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—			
+199 bis -100	11,8		9,8		28,6		5,4		6,8		9,7		6,6		4,0		6,4		10,9		20,0		1,1		1,1		1,4		0,7			
+99 bis 0	52,9		61,0		57,1		36,5		55,0		70,5		30,4		43,2		60,0		69,6		64,5		15,9		38,4		48,4		65,0		72,5	
+1 bis +99	15,7		24,4		11,9		46,2		35,8		18,5		41,3		43,2		29,7		17,4		14,4		52,4		54,8		44,9		32,5		22,4	
+100 bis +199	5,9		2,4		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
+200 bis +299	2,0		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
+300 bis +399	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
+400 bis +499	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
+500 bis +599	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
+600 bis +699	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
Insgesamt	23,5		12,2		31,0		6,5		7,6		10,7		6,6		4,0		7,2		13,0		21,1		3,7		1,3		2,4		2,5		5,1	
Verlustbetriebe	76,5		87,8		69,0		93,5		92,4		89,3		93,4		96,0		92,8		87,0		78,9		96,3		98,7		97,6		97,5		94,9	
Gewinnbetriebe	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	10		20		50		100		über		200		10		20		50		100		über		10		20		50		100		über	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—		—	
	—		—																													

Übersicht 4: Betriebe einzelner Größenklassen (% der Gesamtzahl)

Jahr	Kleinbetriebe bis 10 ha LN	Kleinbäuerliche Betriebe 11—20 ha LN	Mittelbäuerliche Betriebe 21—50 ha LN	Großbäuerliche Betriebe 51—100 ha LN	Großbetriebe über 100 ha LN
1925/26			29,0		71,0
1927/28	12,1		48,7	40,2	
1930/31	6,2		37,5	37,8	18,5
1933/34		11,8		31,3	56,9
1937/38	8,2		29,3	38,6	23,9
1940/41	8,2		26,2	33,7	31,9
1947/48		1,5	41,7	32,9	23,9
1951/52		4,7	46,7	28,6	20,0
1956/57	4,5	19,7	33,9	26,5	15,4
1961/62	1,2	22,9	36,6	26,1	13,2
1962/63	1,6	22,4	36,4	27,1	12,5

samt schlossen 5,8 % der Betriebe mit Verlust ab, von den großen Betrieben aber 20,7 %.

Eine Ausnahme von der allgemeinen Regel bilden die seit 1956/57 geführten ganz kleinen Betriebe bis 10 ha LN. Hier sind die Ergebnisse gleichfalls außerordentlich schlecht. Der Anteil an Verlustbetrieben liegt in dieser Größenklasse 1956/57 bei 51,3 %, er sinkt dann in den Jahren 1961/62 und 1962/63 auf 46,2 bzw. 43,8 %.

Es geht hier deutlich hervor (Übersicht 3), daß alle Betriebe von mittlerer Größe, d. h. von 20 bis 100 ha LN in allen Jahren die geringste Verlustquote haben, sie schneiden am besten ab, sind „am gesündesten“.

Streuung in den Bodennutzungssystemen

Bei der Einordnung der Betriebe in die Bodennutzungssysteme bedient sich die Kammerstatistik, erstmals 1959/60, eines Schemas, das der Wissenschaftliche Beirat beim BML und Statistischen Bundesamt für Zwecke des „Grünen Berichts“ entworfen hat, mit den in ihm verwandten Abgrenzungskriterien. Es sind 13 Systeme vorgesehen. Für die vorliegende Untersuchung erscheint es ausreichend, sie in 8 zusammenzufassen, und zwar:

1. Hackfruchtbaubetriebe (allgemein incl. HZ und HK) mit über 25 % Hackfrucht;
2. Hackfrucht-Getreidebaubetriebe mit unter 25 % Hackfrucht, über 20 % Getreide- und bis 50 % Futterbau;
3. Hackfrucht-Futterbaubetriebe mit 15 bis 25 % Hackfrucht, über 50 % Futterbau und bis 30 % Getreide;
4. Getreide-Hackfruchtbaubetriebe mit über 30 % Getreide, 10 bis 15 % Hackfrucht und bis 60 % Futterbau;
5. Getreide-Futterbaubetriebe mit 30 bis 60 % Getreide, 40 bis 70 % Futterbau und bis 10 % Hackfruchtbau;
6. Futterbaubetriebe mit über 60 % Futterbau, bis 30 % Getreide und bis 15 % Hackfrucht;
7. Hackfrucht-Getreide-Futterbaubetriebe mit 10 bis 15 % Hackfrucht, 20 bis 30 % Getreide und 40 bis 60 % Futterbau;
8. Getreidebaubetriebe mit über 30 % Getreide, bis 10 % Hackfrucht und bis 40 % Futterbau.

Abweichend vom Schema des Wissenschaftlichen Beirats beim BML hat die Kammerstatistik das System „Sonderkulturbetriebe“ fortgelassen, weil es in der Landwirtschaft von Schleswig-Holstein keine Bedeutung hat, und das System „Getreidebaubetriebe“ statt dessen zwecks vollständiger Erfassung aller Betriebe eingefügt.

Die Aufgliederung der Betriebsergebnisse innerhalb der Bodennutzungssysteme wird in vorliegender Untersuchung nur für die beiden letzten Jahre 1961/62 und 1962/63 vorgenommen, weil in der Zeit davor, hier 1956/57, diese Kennziffer noch gefehlt hat.

Die Dispersion der Betriebsergebnisse ist bei allen Systemen dieser Jahre bedeutend, wie aus Übersicht 5 hervorgeht.

Die weit geringste Differenzierung der Ergebnisse hat in beiden Jahren das System, das auch den geringsten Anteil an Verlustbetrieben aufweist. Das ist das Bodennutzungssystem Hackfrucht-Getreide-Futterbau mit 15 % Verlustbetrieben 1961/62 und nur 12,5 % 1962/63. Einschränkend muß dazu allerdings erwähnt werden, daß diese Feststellung deswegen begrenzt aussagekräftig ist, weil das System nur wenig Betriebe aufweist: 1961/62 20 Betriebe = 1,9 % und 1962/63 8 Betriebe = 0,8 % der Gesamtzahl.

Ein anderes Extrem sind die beiden Bodennutzungssysteme Hackfrucht- und Futterbau. Beide Systeme haben unbefriedigende Ergebnisse und sind 1962/63 noch schlechter als im Jahr zuvor. Das Futterbausystem hat 1961/62 28,3 % und 1962/63 29,4 % Verlustbetriebe, das Hackfruchtbausystem in diesen beiden Jahren 27,6 und sogar 35,7 % Verlustbetriebe. Das Hackfruchtbausystem ist in der Statistik weniger, das Futterbausystem aber stark vertreten.

Bemerkenswert ist aber in diesem Zusammenhang, daß in beiden Jahren in der Gruppe der so schlechten Hackfruchtbausysteme (Z u. K) einzelne Betriebe vorkommen, denen es gelungen ist, höchste Gewinne zu erzielen: 5,5 % der Betriebe dieser Gruppe 1961/62 hatten Reinerträge von 1000 bis 1099 DM/ha LN und 1962/63 7,1 % 1300 bis 1399 DM/ha LN. Das sind Erfolge von großem Ausmaß, wo entweder besonders günstige Produktionsbedingungen der betreffenden Jahre vorlagen oder wo die Betriebsführung ein hervorragendes Können in der An-

Übersicht 5: Innere Disparität in Schleswig-Holstein 1961/62 und 1962/63
Verteilung in % aller Betriebe der einzelnen Bodennutzungssysteme auf die Ergebnisgruppen

Ergebnisgruppen (DM je ha LN)	1961/62 (1045 Betriebe)								1962/63 (1024 Betriebe)								
	Bodennutzungssysteme																
	1 H (Z) H (K) H	2 HG	3 HF	4 GH	5 GF	6 F	7 HGF	8 C	1 H (Z) H (K) H	2 HG	3 HF	4 CH	5 GF	6 F	7 HGF	8 C	
-799 bis -700	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1,1	—	0,5	—	—	
-699 bis -600	—	—	5,3	—	0,3	1,1	—	—	—	—	5,3	—	—	0,5	—	—	
-599 bis -500	5,5	—	—	—	0,6	0,6	—	—	—	1,0	—	0,8	—	1,0	—	1,7	
-499 bis -400	—	0,9	—	1,3	0,6	1,7	—	1,7	—	—	—	0,8	—	—	—	—	
-399 bis -300	—	2,4	5,3	2,3	0,3	1,1	10,0	0,8	7,1	3,0	5,3	1,9	0,3	1,0	—	2,6	
-299 bis -200	5,5	3,1	—	3,9	3,6	3,4	—	4,2	7,1	3,0	10,5	1,5	2,3	4,5	12,5	1,7	
-199 bis -100	11,1	5,5	—	6,7	5,2	6,2	—	5,8	21,5	7,1	—	4,5	6,2	10,2	—	3,4	
-999 bis 0	5,5	12,6	10,5	7,8	12,9	14,2	5,0	13,3	—	15,2	10,5	11,7	8,5	11,7	—	21,1	
+ 1 bis + 99	16,8	16,5	15,5	16,9	21,3	17,0	10,0	12,5	—	4,0	10,5	14,4	18,3	15,7	50,0	9,5	
+ 100 bis + 199	11,1	13,4	21,0	18,0	22,3	19,9	30,0	19,2	7,1	20,2	10,5	15,2	20,5	19,3	12,5	17,2	
+ 200 bis + 299	16,8	15,0	21,0	15,7	15,2	17,7	15,0	20,0	—	16,2	10,5	15,2	18,2	16,8	12,5	15,5	
+ 300 bis + 399	11,1	15,7	15,8	11,4	9,3	8,5	10,0	11,7	7,1	11,1	5,3	10,2	11,1	6,6	—	10,3	
+ 400 bis + 499	—	5,5	5,3	7,8	5,2	4,0	5,0	6,7	7,1	5,1	15,8	8,7	7,5	7,1	—	7,8	
+ 500 bis + 599	11,1	3,1	—	4,3	2,6	2,3	5,0	0,8	7,1	6,1	5,3	5,7	3,6	5,1	—	7,8	
+ 600 bis + 699	—	3,9	—	2,3	—	1,1	10,0	0,8	—	2,0	5,3	2,6	2,6	—	12,5	5,2	
+ 700 bis + 799	—	2,4	—	0,4	—	0,6	—	0,8	28,8	3,0	5,3	1,1	0,3	—	—	1,7	
+ 800 bis + 899	—	—	—	0,8	—	—	—	—	—	2,0	—	2,3	0,3	—	—	0,9	
+ 900 bis + 999	—	—	—	0,4	—	0,6	—	—	—	1,0	—	1,9	0,3	—	—	—	
+1000 bis +1099	5,5	—	—	—	—	—	—	1,7	—	—	—	0,4	—	—	—	1,7	
+1100 bis +1199	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	0,9	
+1200 bis +1299	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
+1300 bis +1399	—	—	—	—	0,6	—	—	—	7,1	—	—	—	—	—	—	—	
Insgesamt																	
Verlustbetriebe	27,6	24,5	21,1	22,0	23,5	28,3	15,0	25,8	35,7	29,3	31,6	22,3	17,3	29,4	12,5	21,5	
Gewinnbetriebe	72,4	75,5	78,9	78,0	76,5	71,7	85,0	74,2	64,3	70,7	68,5	77,7	82,7	70,6	87,5	78,5	
Betriebe	Zahl																
je System	%	18	127	19	255	310	176	20	120	14	99	19	264	307	197	8	166
		1,7	12,2	1,8	24,4	29,7	16,8	1,9	11,5	1,3	9,7	1,9	25,8	30,0	19,2	0,8	11,3

passung und Umstellung gezeigt hat. Daraus folgt immerhin, daß bei der Wirtschaftsführung in diesem System zwar wohl große Verluste zu erwarten, aber auch ungewöhnliche Gewinne möglich sind.

Die höchsten Verluste überhaupt kommen 1962/63 vor, sie betragen bei 1,1% aller Betriebe im Bodennutzungssystem Getreide-Hackfruchtbau und bei 0,5% der Betriebe in der Gruppe Futterbau 700 bis 800 DM/ha LN. Die besten Ergebnisse hinsichtlich der geringen Anzahl von Verlustbetrieben scheinen dort vorzuliegen, wo der arbeitsproduktive Getreidebau vorherrscht.

Außer diesen oben erörterten Streuungserscheinungen ermöglichte die Behandlung des Datenmaterials der Betriebsstatistik die Gewinnung einer Reihe weiterer für die Entwicklung charakteristischer Kennwerte.

Flächenproduktivität

Diese ist ermittelt als durchschnittlicher Rohrertrag in RM und ab 1951/52 in DM je ha LN, getrennt nach Verlust-, Gewinnbetrieben und nach der Summe aller Betriebe (Übersicht 6).

Durchgehend in allen Jahren entsprechen höhere Rohrerträge den Gewinnbetrieben sowie umgekehrt geringere Rohrerträge den Verlustbetrieben. Hier

liegt bereits ein Hinweis auf die positive Korrelation zwischen Rohrertrag und Reinertrag, auf die später einzugehen sein wird, vor. Die Rohrerträge der Gewinnbetriebe liegen im Mittel aller Jahre um 26%, im Mindestfalle um 10% (1927/28) und im Höchstfalle um 60% (1940/41) über den Rohrerträgen je ha LN der Verlustbetriebe.

Arbeitsproduktivität

Für alle 11 Jahre kann die Arbeitsproduktivität nicht genannt werden, weil die Statistik erst mit

Übersicht 6: Flächenproduktivität (RM bzw. DM Rohrertrag/ha LN)

Jahr	Verlust-Betriebe	Gewinn-Betriebe	Alle Betriebe
1925/26	320	383	368
1927/28	404	444	440
1930/31	361	423	418
1933/34	253	340	338
1937/38	341	433	428
1940/41	310	495	491
1947/48	513	710	658
1951/52	998	1 241	1 217
1956/57	1 346	1 651	1 601
1961/62	1 610	2 028	1 926
1962/63	1 889	2 218	2 142

1951/52 beginnend den Besatz mit Arbeitskräften angibt, und zwar die familieneigenen und die familienfremden Arbeiter umgerechnet in volle Arbeitskrafteinheiten (AK).

Die Arbeitsproduktivität wird ausgedrückt als Rohrertrag in DM je Arbeitskraft (Übersicht 7).

Übersicht 7: Arbeitsproduktivität
(DM Rohrertrag/AK)

Jahr	Verlust-Betriebe	Gewinn-Betriebe	Alle Betriebe
1951/52	6 554	7 585	7 486
1956/57	9 314	13 439	12 662
1961/62	16 637	23 024	21 358
1962/63	19 017	26 341	24 429

Bei allen Gewinnbetrieben liegt die Arbeitsproduktivität um durchschnittlich 34%, mindestens 15% (1951/52) und höchstens um 44% (1956/57) über der der Verlustbetriebe, d. h. daß bei letzteren ein zu geringer Ertrag oder ein zu hoher Kräftebesatz bzw. beides zusammen zu dem schlechten Niveau der Arbeitsproduktivität geführt haben.

Die Arbeitsproduktivität ist in rd. 10 Jahren, von 1951/52 bis 1962/63, um das 3,3fache gestiegen, indes die Flächenproduktivität in derselben Zeit eine Zunahme nur um 76% aufweist (1951/52: 1217 DM/ha LN und 1962/63: 2142 DM/ha LN).

Kosten der Arbeitserledigung

Diese Kosten, definiert als die Summe aus den Kosten für den technischen Aufwand und dem gesamten Lohnaufwand und bezogen auf die Fläche können wieder für alle Jahre ermittelt werden (Übersicht 8).

Übersicht 8: Arbeitserledigungskosten
(RM bzw. DM/ha LN)

Jahr	Verlust-Betriebe		Gewinn-Betriebe		Alle Betriebe	
	Techn. Lohnaufwand					
1925/26	159 (31% 69%)	122 (35% 65%)	131 (34% 66%)	182 (16% 84%)	179 (15% 85%)	180 (15% 85%)
1927/28	222 (19% 81%)	209 (15% 85%)	210 (16% 84%)	180 (17% 83%)	170 (16% 84%)	172 (16% 84%)
1930/31	180 (17% 83%)	170 (16% 84%)	172 (16% 84%)	229 (23% 77%)	193 (15% 85%)	195 (16% 84%)
1933/34	229 (23% 77%)	193 (15% 85%)	195 (16% 84%)	229 (25% 75%)	224 (24% 76%)	225 (24% 76%)
1937/38	229 (25% 75%)	224 (24% 76%)	225 (24% 76%)	285 (23% 77%)	293 (21% 79%)	291 (21% 79%)
1940/41	285 (23% 77%)	293 (21% 79%)	291 (21% 79%)	516 (20% 80%)	507 (23% 77%)	508 (23% 77%)
1947/48	516 (20% 80%)	507 (23% 77%)	508 (23% 77%)	667 (19% 81%)	634 (22% 78%)	640 (22% 78%)
1951/52	667 (19% 81%)	634 (22% 78%)	640 (22% 78%)	850 (30% 70%)	786 (35% 65%)	802 (34% 66%)
1956/57	850 (30% 70%)	786 (35% 65%)	802 (34% 66%)	955 (33% 67%)	841 (36% 64%)	867 (35% 65%)
1961/62	955 (33% 67%)	841 (36% 64%)	867 (35% 65%)			
1962/63						

Wie zu erwarten, haben die Verlustbetriebe höhere, die Gewinnbetriebe geringere Kosten der Arbeitserledigung in den untersuchten Jahren.

Die Kosten bei den Gewinnbetrieben betragen im Mittel 93% der Arbeitserledigungskosten in den Verlustbetrieben. Hier liegt also eine negative Korrelation von Reinertrag und Kosten der Arbeitserledigung vor. Eine Ausnahme von dieser Regel bildet freilich das Jahr 1947/48, wo diese Kosten der Gewinnbetriebe in 410 untersuchten Be-

trieben 102% der entsprechenden Kosten der Verlustbetriebe betragen. Das muß seinen besonderen Grund haben. Wie sich nachweisen läßt, ist in diesem Jahr der Verlauf der technischen Komponente der Arbeitserledigungskosten in den einzelnen Betriebsergebnisgruppen (von 100 zu 100 RM) recht unruhig und wenig besagend, der Kurvenverlauf der anderen Komponente dagegen, der Lohnkosten, zeigt aber deutlich einen Anstieg bei den Gewinnbetrieben. Die höchsten Lohnkosten einzelner Betriebe von 262 RM/ha LN fallen tatsächlich mit dem höchsten Reinertrag, der in diesem Jahr bei 701 RM/ha LN lag, zusammen. Das ist offensichtlich so zu erklären, daß in diesem Nachkriegsjahr, kurz vor der Währungsreform und der Wirtschaftskonsolidierung, das Angebot an Arbeitskraft noch groß und der Lohn gering war. Die Leistung überstieg die Kosten, es war lohnend, Arbeitskräfte zu beschäftigen, weil an fremder Arbeit gut verdient werden konnte.

Die Korrelation zwischen Lohnaufwand und Reinertrag zeigt, worauf weiter einzugehen ist, eine auffallend große Spannweite von positiver bis zu negativer Korrelation in den einzelnen Jahren im Gegensatz zu anderen Kennwerten, wo diese Spannweite meist nur gering ist.

Neben den absoluten Sätzen für die Kosten der Arbeitserledigung ist noch die Aufteilung dieser Kosten auf den technischen und den Gesamtlohnaufwand angegeben. Das erste Jahr, 1925/26, weicht mit seinem großen Anteil an technischen Kosten von der Regel ab, weil hier nur große Betriebe aufgenommen worden sind. Die durchgreifende Steigerung der technischen Kosten gegenüber dem Gesamtlohn setzt erst spät, Ende der fünfziger Jahre ein.

Jetzt fällt auch auf, daß die Gewinnbetriebe immer einen höheren Anteil an technischen Kosten aufweisen als die Verlustbetriebe. In den Jahren von 1927/28 bis 1947/48 war es umgekehrt, die Technisierung hat eben damals die erfolgsentscheidende Wirkung noch nicht gezeigt (Übersicht 8).

Die Prozentzahlen der Übersicht 9 beruhen auf den gewogenen Durchschnittsgruppen (Verlust-, Gewinn-, alle Betriebe), d. h., daß jeder Betrieb des betreffenden Jahres an der Durchschnittsermittlung beteiligt ist.

Übersicht 9: Kosten der Arbeitserledigung

Jahr	% vom Rohrertrag			% vom Aufwand		
	Verlust-Betriebe	Gewinn-Betriebe	Alle Betriebe	Verlust-Betriebe	Gewinn-Betriebe	Alle Betriebe
1925/26	49	31	35	41	39	40
1927/28	45	40	41	41	50	49
1930/31	61	49	50	56	64	63
1933/34	71	50	51	62	72	70
1937/38	67	44	46	60	63	62
1940/41	74	45	46	65	69	67
1947/48	55	41	44	50	48	49
1951/52	52	40	42	49	47	48
1956/57	49	38	40	46	44	45
1961/62	53	39	42	48	44	45
1962/63	50	38	40	47	43	44

Interessant ist aber auch die Spannweite der Prozente aus diesen Durchschnitten. Sie beträgt z. B. für den Prozentanteil an Rohertrag im Jahre 1962/63 bei der Gruppe der Verlustbetriebe 46 bis 71 % und bei der Gruppe der Gewinnbetriebe 23 bis 45 %.

Im großen ganzen kann man nach dieser Ausrechnung sagen, daß die Kosten der Arbeitserledigung den Satz von 50 % des Rohertrages nicht überschreiten dürfen, wenn der Betrieb einen Reintrag bringen soll.

Lohnaufwand

Wie schon gesagt, kann der Lohnaufwand je AK nur mit dem Jahr 1951/52 beginnend angegeben werden, weil vor dieser Zeit der Besatz mit Arbeitskräften in der Statistik fehlt. Der Lohn, bezogen auf die Fläche, wird hier zum Vergleich dem Lohn je AK gegenübergestellt und auch für die früheren Jahre genannt. Aus dem Schaubild 2¹³⁾ ist der Kurvenlauf der Löhne je Einheit der Fläche zu ersehen.

Der Lohnaufwand, d. h. Fremdlohn, Lohnanspruch und Betriebsleiterzuschlag zusammen, bezogen sowohl auf die Flächeneinheit als auch auf die Arbeitskraft ist, wiederum mit einer Ausnahme (1965/57), in den Verlustbetrieben höher als in den Gewinnbetrieben (Übersicht 10).

Übersicht 10: Lohnaufwand

Jahr	DM je AK			RM bzw. DM je ha LN		
	Verlust-Betriebe	Gewinn-Betriebe	Alle Betriebe	Verlust-Betriebe	Gewinn-Betriebe	Alle Betriebe
1925/26	keine Angaben			109	80	87
1927/28				152	151	152
1930/31				180	176	177
1933/34				148	144	145
1937/38				176	163	164
1940/41				172	170	171
1947/48				220	231	228
1951/52	2 714	2 368	2 401	413	388	390
1956/57	3 726	4 002	3 950	538	492	429
1961/62	6 122	5 789	5 875	592	510	530
1962/63	6 474	6 428	6 440	643	541	565

Die absolute Lohnhöhe und die absolute Höhe der Arbeitserledigungskosten je Fläche sind in den dreißiger Jahren geringer als in der Zeit zuvor und natürlich geringer als in den folgenden Jahren. Diese Tatsache kann mit als Erklärung für den geringeren Anteil von Verlustbetrieben jener Zeit herangezogen werden.

Nur 1956/57 hat ein höheres Lohneinkommen je Arbeitskraft bei positivem Betriebsergebnis. Der Lohn, auf die Fläche bezogen, ist allerdings auch in diesem Fall bei den guten Betrieben geringer als bei den schlechten.

Die absolute Lohnsteigerung bei den guten und bei den schlechten Betrieben zusammen in 11 Jahren, in der Zeit von 1951/52 bis 1962/63, ist verschieden beim Lohn je ha LN und beim Lohn je AK: im ersten Fall beträgt sie nur 45 %, im zwei-

ten 168 %. Darin finden Anstieg der Löhne und Lohnansprüche und Besatzrückgang ihren Ausdruck.

Betriebseinkommen

oder sachaufwandfreier Rohertrag (Wertschöpfung durch den Betrieb) ist die Summe aus Lohn und Lohnanspruch zuzüglich Gewinn bzw. abzüglich Verlust in DM bezogen auf die Einheit Arbeitskraft (Übersicht 11).

Übersicht 11: Betriebseinkommen (RM bzw. DM/AK)

Jahr	Verlust-Betriebe	Gewinn-Betriebe	Alle Betriebe
1951/52	2 271	3 494	3 378
1956/57	2 962	5 838	5 296
1961/62	4 496	8 412	7 391
1962/63	4 909	9 774	8 504

Bezieht man das Betriebseinkommen, wie es die Kammerstatistik tut, auch auf die landwirtschaftliche Nutzfläche, dann sieht es, und zwar für alle Jahre, wie in Übersicht 12 dargestellt aus.

Das Betriebseinkommen je Arbeitskraft der Gewinnbetriebe steigt, wie auch das Betriebseinkommen der Verlustbetriebe, doch, gemessen am zweiten, wächst das erste mit den Jahren progressiv.

1951/52 betrug das Betriebseinkommen der Gewinnbetriebe 153 % des Betriebseinkommens der Verlustbetriebe und 1962/63 bereits 199 %, darin äußern sich die steigenden Gewinne, hauptsächlich aber die schnell wachsenden Löhne und Lohnansprüche.

Übersicht 12: Betriebseinkommen (RM bzw. DM/ha LN)

Jahr	Verlust-Betriebe	Gewinn-Betriebe	Alle Betriebe
1925/26	44	151	125
1927/28	117	238	227
1930/31	145	274	264
1933/34	110	250	247
1937/38	139	288	280
1940/41	131	344	339
1947/48	161	350	300
1951/52	346	572	549
1956/57	428	717	670
1961/62	435	741	667
1962/63	488	823	746

Roheinkommen

Das Roheinkommen umfaßt das Arbeitseinkommen des Betriebsbesitzers und seiner mitarbeitenden Familienangehörigen zuzüglich des Reinertrags, doch abzüglich der Verluste, oder das Residuum des Betriebsertrags nach Abzug des Sachaufwands, der Fremdlöhne und Kostensteuern. Dem Sinne nach müßte das Roheinkommen auf die bäuerliche Arbeitskraft bezogen werden. Das ist hier aber nicht möglich, weil die Statistik die Arbeitskräfte zusammenfaßt und nicht getrennt nach fremden und eigenen aufführt. Für eine Reihe zurückliegender Jahre

¹³⁾ Vgl. Agrarwirtschaft, Jg. 16 (1967), H. 9, S. 300.

nennt aber die Statistik als besondere Position das Roheinkommen bezogen auf die Nutzfläche. Es beträgt, ohne Trennung nach erfolgreichen und erfolglosen Betrieben, in DM/ha LN im Jahre

1951/52	256	1955/56	263	1958/59	302	1961/62	347
1952/53	255	1956/57	319	1959/60	386	1962/63	403
1953/54	255	1957/58	310	1960/61	328	1963/64	465
1954/55	206						

5. Korrelationen

Am Ende der Ergebnisschilderung dieser Untersuchung müssen wir auf die Korrelationen eingehen und fragen, welchen Erkenntniswert sie bieten.

So wie die Varianzen (Variationskoeffizient) wurden auch die Korrelationen nur bei den Betrieben durchgeführt, deren Daten für die Bearbeitung im Elektronenrechner vorbereitet worden sind. Das sind die Daten der Betriebe aus den Jahren: 1927/28, 1933/34, 1940/41, 1951/52, 1961/62 und 1962/63.

Korrelation ist die gemeinsame Häufigkeitsverteilung wenigstens zweier variabler quantitativer Merkmale in einer statistischen Reihe (hier Betriebe eines Jahres), in diesem Falle die Verteilung von x_1 (Düngeraufwand), x_2 (technischer Aufwand), x_3 (Gesamt-Lohnaufwand), x_4 (Rohertrag) und von y (Reinertrag). Sie liegt vor, wenn eine Gemeinsamkeit statistisch nachweisbar ist, und sie ist nicht gegeben, falls dieser Nachweis fehlt.

Die Messung der Korrelation geschieht mit Hilfe des Korrelationskoeffizienten, der nach der Bravais-Pearson'schen „etwas umgeformten“ allgemeinen Formel¹⁴⁾ ermittelt worden ist.

„Irrtümer in der Korrelationsanalyse gehen meistens auf Mißdeutungen tatsächlich bestehender Korrelationen zurück. Sogenannte „irrtümliche Korrelationen“ erweisen sich bei näherer Betrachtung in der Regel als irrtümliche Ausdeutungen von formal gültigen Korrelationen“¹⁵⁾.

Diese Feststellung ist wichtig für die folgende Betrachtung der Korrelationen in der graphischen Darstellung des Schaubildes 7.

Die formale Korrelationsanalyse läßt u. a. erkennen:

1. Bei fast allen Korrelationspaaren und in allen Jahren sind positive Korrelationen, zum Teil beträchtlicher Art, nachgewiesen. Es kommen Korrelationen bis 0,75 vereinzelt und bis 0,50 in jedem Jahr vor.
2. Negative Korrelationen sind ganz selten, und zwar nur in 3 Jahren bis höchstens -0,24 vorhanden.
3. Die geringsten Korrelationen bzw. fast gar keine und schließlich negative zeigen in allen Jahren die Wertepaare x_1y (Dünger und Reinertag), x_2y (Technik und Reinertag) und x_3y (ges. Lohn und Reinertag).
4. x_4y (Rohertrag und Reinertag) korrelieren miteinander in charakteristischer Weise: in den schlechten zwanziger Jahren, zu Beginn der großen Krise, ist

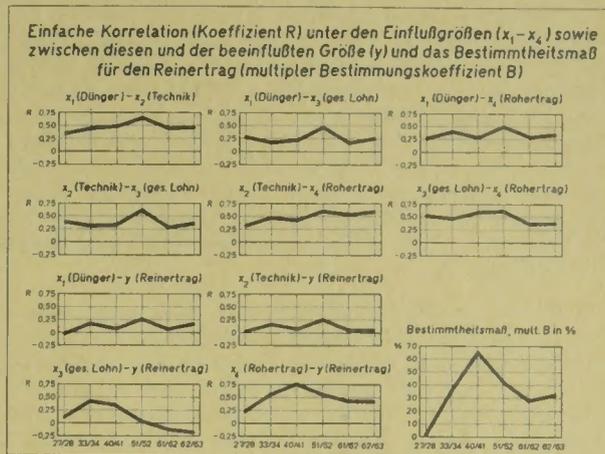


Schaubild 7

die Korrelation zwar positiv aber minimal, d. h., daß die intensive Wirtschaftsführung mit hohem Rohertrag nicht immer Gewinn, sondern oft gerade Verlust bedeutete; in den dreißiger Jahren und bis Kriegsende gingen Rohertrag und Reinertrag konform, das Risiko der Intensivierung war gering. 1940/41 erreicht diese Korrelation ihr Höchstmaß von +0,75. Nach dem Kriege und bis in die Gegenwart läßt die Korrelation wieder nach, was bedeutet, daß auch bei relativ sinkenden Roherträgen gute Reinerträge möglich sind, oder es bedeutet, daß bei gleichbleibenden Roherträgen (Produktionsleistung) die Reinerträge infolge Senkung der Produktionskosten (Produktivität) gestiegen sind. Das ist ein besonders zeitgemäßer und erwünschter Vorgang.

Immerhin ist die Korrelation in den beiden letzten Jahren 1961/62 und 1962/63 noch beachtlich hoch und verändert sich nicht mehr.

5. x_1, x_2 (Dünger und Technik) haben in allen Jahren eine stärkere Korrelation als x_1, x_3 (Dünger und ges. Lohn).
6. Die Wertepaare x_2, x_4 (Technik und Rohertrag) und x_3, x_4 (ges. Lohn und Rohertrag) zeigen durch Veränderung der Korrelation im Laufe der Jahre, daß von 1927/28 bis 1940/41 die Lohnhöhe und der Rohertrag mehr zusammenhingen als Technik und Rohertrag und daß diese Relation sich dann änderte und 1961/62 sowie 1962/63 genau umkehrte.

Alle im Schaubild 7 gezeigten Korrelationen sind tatsächlich vorhanden und, sofern Ausgangsdaten aus der Statistik der Buchführung und der Rechengang richtig sind, nicht zu bezweifeln. Ob sie immer von der Sache her vernünftig und kausal erklärbar bzw. für künftiges Verhalten instruktiv sind, ist eine andere Frage.

In manchen Fällen ist eine Erklärung nicht zu finden, und es ist anzunehmen, daß andere, exogene Einflüsse die gleichsinnige Entwicklung bewirkt haben.

Manchmal läßt sich eine Erklärung finden, doch braucht sie nicht allgemein anerkannt zu werden. Es kann auch sein, daß diese massenstatistische Analyse weiterer Vertiefung bedarf, um verwertbare Resultate zu liefern.

Es kann, um ein Beispiel zu nennen, bei der Korrelation von x_1, x_2 eine Steigerung des Aufwands für mineralischen Dünger auch eine Steigerung des Aufwands für Technisierung nach sich gezogen ha-

¹⁴⁾ Baranow v. L.: Grundbegriffe moderner statistischer Methodik. — Hirzel-Verlag, Stuttgart, 1950, S. 79 ff.

¹⁵⁾ Kellerer, H.: Statistik im modernen Wirtschafts- und Sozialleben. — Rowohlt, Hamburg, 1960, S. 167 ff. — Kellerer, H.: Korrelationsanalyse, Handwörterbuch der Sozialwissenschaften Bd. 6, Verlag Fischer, Stuttgart, 1959. — Mackenroth, G.: Methodenlehre der Statistik. — Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1949, S. 130 ff.

¹⁶⁾ W. Allen Wallis und Harry V. Roberts: Methoden der Statistik. — Rudolf Haufe-Verlag, Freiburg i. Br., 1959, S. 437 ff.

ben mit der Argumentation etwa, daß höhere Erträge mit besserer technischer Ausrüstung geboren und verwertet werden müssen. 1927/28 korrelieren x_1 und x_2 miteinander schwach, im gleichen Jahr korrelieren aber auch x_1 und x_2 wenig mit y , dem Reinertrag. Im Jahre 1951/52 ist es anders, jetzt korrelieren x und y und auch jedes für sich mit dem Reinertrag y , was man so auslegen kann, daß gleichzeitige Intensivierung von Düngung und Technik mit gleichzeitigem Anstieg des Reinertrags Verbindung hat.

Auf der anderen Seite läßt sich aber auch sagen, daß ein gesteigerter Düngeraufwand gar nicht ursächlich für den höheren Technisierungsaufwand sein kann und soll, wenn es etwa sinnvoll ist, die Kapazität schon vorhandener Einrichtungen und Maschinen durch höhere Erträge und Degression der fixen Kosten vorteilhafter zu nutzen. Der Effekt könnte verlorengehen, wollte man zugleich mit Intensivierung der Düngung gleich neue Ausgaben für die Technisierung vornehmen.

Am Ende ist noch auf das „Bestimmtheitsmaß, mult. B in %“ in dem Schaubild 7 hinzuweisen.

Hier wird versucht zu zeigen, in welchem Maße (in %) die beeinflusste Größe y (Reinertrag) in ihrem Wert von den Einflußgrößen x_1, x_2, x_3 und x_4 bestimmt wird. Die Wirksamkeit der 4 Einflußgrößen auf den Reinertrag ist in „mult. B“ zusammengefaßt und in % der Summe aller Einflüsse, von denen der Reinertrag letzten Endes abhängt, ausgedrückt. Was über „mult. B“ bis 100 % hinausgeht, ist ein Einflußbereich, der hier nicht erfaßt worden ist.

Die merkwürdig große Schwankung von „mult. B“ in den 6 Jahren läßt aber schließen, daß dieses Maß noch nicht vollkommen ist, weil es in dieser Weise kaum viel zu sagen hat. Was ihm fehlt, ist die mathematische Erfassung aller sachlich begründbaren dynamischen Wechselwirkungen der Einflußgrößen unter sich während ihrer Einwirkung auf den Reinertrag y . Dieses ist ein schwieriges mathematisches Problem, daß nicht mehr zur vorliegenden Arbeit gehört.

III. Wertung der Disparitätserscheinung

Fachleute haben, ohne Kenntnis ihrer tatsächlichen Dimension, das Vorhandensein und das Wachstum der Disparitätserscheinung innerhalb der Landwirtschaft schon vor Jahren für wahrscheinlich gehalten. Jetzt ist die tatsächlich eingetretene Abflachung der „Gaußschen Glockenkurve“ der Reinerträge nachgewiesen und die Voraussage guter Beobachter bestätigt.

Es liegt keine Veranlassung vor anzunehmen, daß es in anderen Ländern der Bundesrepublik nicht so sei. Man kann sagen, daß in jedem entwickelten Industrieland dieselbe Erscheinung in der Landwirtschaft eintreten wird oder schon eingetreten ist. Die Gründe, die zur Erfolgsdisparität führen, sind für jeden Einzelfall konkret nicht bekannt, sie können auch in einer massenstatistischen Untersuchung nicht gefunden werden, sondern nur in der Einzelanalyse.

Man kann aber in den gesamtwirtschaftlichen, sozialen und technischen Veränderungen der agrarischen Produktionsbedingungen in unserer Zeit die Kräfte erkennen, die zu dieser Entwicklung geführt haben. Sicher haben die 25 % der Betriebe, die auf der Verlustseite des Ergebnisdigramms stehen und immer weiter hinausreichen, die „Neuorientierung“ im weiten Sinne des Wortes mangelhaft oder gar nicht mitgemacht. Erfolgsbetriebe sind den Weg der „Neuorientierung“ frühzeitig und konsequent gegangen. Diese Feststellung schließt natürlich nicht aus, daß noch andere, nicht leicht faßbare Faktoren und vor allem Schicksalsfragen jeder bäuerlichen Familie entscheidend mitgesprochen haben. Diese mögen hier mehr ins Gewicht fallen als in anderen Berufen. Das sind Hemmfaktoren auf dem Weg zum erfolgreichen Leitbild.

Die Disparität ist erfreulich und nicht erfreulich zugleich. Sie zeigt einerseits, daß der Weg zu Erfolgen, wie sie früher unbekannt waren, offensteht, und andererseits, daß eine steigende Zahl von Betrieben ihn nicht zu gehen vermag. Es ist so, daß dieselbe Konstellation, die einem Teil der Betriebe weit nach oben verhilft, dem andern Teil unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet und ihn zurückwirft.

Daraus sind Folgerungen für die Hilfen zu ziehen. Die sogenannte „Globalhilfe“ wird den guten Betrieben zu noch weiteren Gewinnen verhelfen, aber den zurückbleibenden kaum Nutzen bringen. Eine Kürzung der Subventionen wegen der guten Betriebe ist ebenso verfehlt, wie eine Heraufsetzung derselben wegen der vielen schlechten Betriebe. Die Aufgabe kann nur so gestellt werden, daß man versuchen muß, in jedem Fall die Gründe des Zurückbleibens zu erforschen und danach die Hilfsmaßnahmen einzurichten.

IV. Wege zur Abschwächung der Disparität

Wenn es gelingt, auch nur einen Teil der abfallenden Betriebe aus der Verlustzone in der kommenden Zeit herauszuführen, könnte für die Landwirtschaft viel erreicht, die Disparität zu anderen Wirtschaftsbereichen gemildert und die Stellung der deutschen Landwirtschaft im Großraum der EWG verbessert werden.

Auf zwei Wegen muß man die Anhebung der Unterdurchschnitts- und Verlustbetriebe versuchen: durch die Beratung und durch produktive Kreditgewährung.

1. Beratung

Es sei nochmals die Verteilung aller Betriebe eines Jahres, und zwar diesmal um den Reinertrags-Durchschnitt bzw. um die Gruppe, in der der Reinertrags-Durchschnitt jeweils liegt, vorausgeschickt (Übersicht 13).

Die Durchschnittsbetriebe nehmen ab, die unterdurchschnittlichen und überdurchschnittlichen Betriebe nehmen zahlenmäßig fortwährend zu.

Die Beratung ist vor etwa 100 Jahren ursprünglich auf privater Grundlage und auf private Anregung in Deutschland und Dänemark entstanden.

SCHMIDT, DIE ERG...
Über die Natur...
Agrarwirtschaft...
fach Wirtschaftsw...
Spezialberatunge...
ien Fachkreise...
selbst wenn es...
betrieblichen Ausbaue...
te, in etwa 14 v...
mensdisparität...
beeinträchtigen...
Übereinstimmu...
stellung, daß die...
und besterle...
weit sie d...
1956 betrug die...
BRD und zwar...
Landwirtschaft...
man soviel haupt...
In den nächsten J...
und 1961 waren...
Zahl in den land...
ung-Holstein. No...
in Bayern. Die an...
Zuwachs, wofür...
Dem entspricht...
für die Berater...
dem heutigen Bun...
die Landwirtsch...
1944. Ein Teil...
dem Besuch Höbe...
sonderer Vorber...
zu. Die gestiegen...
Anforderungen...
Landwirte ents...
Zahl geht st...
landwirtschaftlich...
der Universitäten...
rende das D...
aber nur 13 %...
Über Fragen de...
timalen Beratung...

Übersicht 13: Verteilung der Reinertrags-Gruppendurchschnitte

Jahr	Gewogener Durchschnitt (RM bzw. DM/ha LN)	Gruppe des Durchschnitts (von — bis)	In der Gruppe des Durchschnitts (% der Gesamtzahl)			Gesamtzahl der Betriebe
			Unter der Gruppe des Durchschnitts	In der Gruppe des Durchschnitts	Über der Gruppe des Durchschnitts	
1925/26	37,7	0 — +100	24,4	57,4	18,2	176
1927/28	75,4	0 — +100	8,7	59,1	32,2	767
1930/31	87,6	0 — +100	7,9	53,2	38,9	740
1933/34	102,5	+100 — +200	48,4	45,0	6,6	695
1937/38	115,5	+100 — +200	40,8	46,5	12,7	914
1940/41	168,0	+100 — +200	22,9	42,3	34,8	744
1947/48	71,9	0 — +100	26,3	39,0	34,7	410
1951/52	158,8	+100 — +200	34,6	28,7	36,7	808
1956/57	170,2	+100 — +200	35,1	22,9	42,0	995
1961/62	136,7	+100 — +200	41,8	19,3	38,9	1 045
1962/63	181,0	+100 — +200	37,2	18,1	44,7	1 024

Über die Notwendigkeit der Beratung, genauer betriebswirtschaftlicher Einzelberatung, auch einfach Wirtschaftsbereitung genannt, unterstützt von Spezialberatungen verschiedener Art, besteht in allen Fachkreisen übereinstimmende Auffassung, selbst wenn es fraglich ist, ob „auch bei einem erheblichen Ausbau der Beratung möglich sein könnte, in etwa 10 oder 20 Jahren die starke Einkommensdisparität innerhalb der Landwirtschaft zu beseitigen“¹⁷⁾.

Übereinstimmung herrscht ferner bei der Feststellung, daß die Beratung allenthalben zurückgeht und bestenfalls stagniert. Das ist der Statistik, soweit sie dazu vorliegt, zu entnehmen.

1956 betrug die Zahl der Beratungskräfte in der BRD, und zwar zusammengefaßt Lehrkräfte der Landwirtschaftsschulen und der Zahl nach fast genau soviel hauptberufliche Wirtschaftsberater, 2837. In den nächsten Jahren stieg die Zahl unwesentlich und 1961 waren es wieder 2837. Rückgängig ist die Zahl in den landwirtschaftlichen Ländern Schleswig-Holstein, Nordrhein-Westfalen und besonders in Bayern. Die anderen Länder haben einen kleinen Zuwachs, wodurch die Gesamtzahl sich ausgleicht¹⁸⁾.

Dem entspricht auch die Lage beim Nachwuchs für die Beratertätigkeit. 1938/39 absolvierten auf dem heutigen Bundesgebiet 26 980 junge Landwirte die Landwirtschaftsschule und 1959/60 nur noch 24 644. Ein Teil von ihnen wendet sich nach folgendem Besuch Höherer Landbauschulen und nach besonderer Vorbereitung der technischen Beratung zu. Die derzeitige Wirtschaftsberatung stellt schon Anforderungen, denen in der Regel nur Diplom-Landwirte entsprechen können. Aber auch deren Zahl geht schnell zurück. Im SS 1950 haben an den landwirtschaftlichen Hochschulen und Fakultäten der Universitäten der Bundesrepublik 757 Studierende das Diplomexamen bestanden, im SS 1959 aber nur 123¹⁹⁾.

Über Fragen der Beratungsfinanzierung, der optimalen Beratungsdichte, vor allem aber über die

vielfältige Organisation der Beratung liegt Meinungsverschiedenheit vor. Hier handelt es sich darum, ob Schule und Beratung zu trennen sind, ob das Schwergewicht der Beratung bei der Offizial- oder der Privatberatung, in Form der „Ring“- oder „freien“ Beratung, liegen soll, wie die Kosten der Beratung unter Bund, Länder, Berufsvertretung und die Beraternen selbst zu teilen sind, wie die Stellung des Beraters in seinem beruflichen Fortkommen ist, ob überhaupt und welcher Organisation man ihn zuordnen soll u. a. m.

Bei der Bückeburger Tagung über „Wirtschaftsberatung“ im Juni 1964 hat Prof. Blohm im Hauptreferat „Landwirtschaftliche Betriebsberatung — ihre Aufgaben und Möglichkeiten“ bemängelt, daß die Wirtschaftsberatung, so wie sie jetzt praktiziert wird, nur Zugang zum ohnedies gesunden Betrieb findet, daß die Masse der schwachen Betriebe ganz abseits ohne Beratung liegen bleibt und schließlich, „das uns in Westdeutschland hinsichtlich Organisation und Ausbau der Wirtschaftsberatung während der letzten 20 Jahre nichts Wesentliches eingefallen und dementsprechend auch nichts beachtlich Neues geschaffen worden ist“.

Seine Vorstellungen von der Zukunft der Beratung faßt er in folgende Programmpunkte zusammen:

1. Einrichtung einer Beratungsoberleitung an den Kammern oder bei den Ministerien. An dieser Stelle ist eine für jeden Naturraum des Bezirks bestimmte Konzeption der Betriebsorganisation und -führung zu entwickeln, die dem Berater richtungweisend sein soll.
2. Wiederaufbau der Beratungsringe, auch in den Ländern, wo sie nicht mehr existieren und dann mit staatlichen Zuschüssen, die zur Besoldung der Berater ausreichen.
3. Zulassung auch freier Berater mit genügender Unterstützung durch den Staat unter Kontrolle der Beratungsoberleitung.
4. Anstellung von Beratern bei den Buchstellen, evtl. mit ausreichender Unterstützung wie bei den freien Beratern.
5. Wesentliche Ausweitung der Buchführung mit Auswertung der Abschlüsse als Grundlage für die Wirtschaftsberatung.

¹⁷⁾ Buchführung und Beratung, H. 55 d. Schriftenreihe des Hauptverb. d. landw. Buchstellen u. Sachverständigen, Flug und Feder, 1964, S. 10.

¹⁸⁾ Die land- und hauswirtschaftliche Beratung in der Bundesrepublik Deutschland, AID 1962, S. 18.

¹⁹⁾ Hartan, H.: Gedanken zur Entwicklung des landwirtschaftlichen Ausbildungswesens. — Ber. üb. Landw., Paul Parey, Hamburg u. Berlin, 1960, S. 713 ff.

6. Ablösung unkontrollierbarer Lieferantenkredite durch die Gewährung von Personalkrediten geeigneter Bankinstitute nach sachgemäßer Betriebsanalyse mit Kreditberatung und -kontrolle.
7. Eingliederung der Officialberater in eine dauerhafte Betriebsberatung und Ausbau einer Dorfberatung.
8. Einrichtung von Treuhandstellen für treuhänderische Verwaltung von Betrieben, Gutachter-tätigkeit sowie Kontrollen im Auftrage von Banken. Die Treuhandstellen bedienen sich bei ihrer Aufgabe der freien Berater und auch der Officialberater. Diese Aufgaben können nicht von öffentlich-rechtlichen Instituten übernommen werden.

Zwei Monate nach dieser Tagung erschien eine Schrift von Lauenstein²⁰⁾, in der der Verfasser, gestützt auf seine lebenslange Erfahrung (Leitung der Osthilfe, der Reichsumsiedlungsgesellschaft und der Emsland-GmbH), in kurzer Form eine erschöpfende Untersuchung des ganzen Problembereiches der Beratung vornimmt, die Beratung in anderen Ländern zeigt und Hinweise für den Ausbau der Beratung in Deutschland gibt.

Lehrreich ist der Vergleich mit den Nachbarländern, weil mit deren Landwirtschaft die deutsche Landwirtschaft bald in schärfere Konkurrenz um den Markt treten muß. In diesen Ländern wird der Wirtschaftsberatung eine große Bedeutung beige-messen. Wenn man sagt, daß es der Landwirtschaft dort besser geht, dann ist es, woran niemand zweifeln wird, mit ein Verdienst der Beratung.

In Schweden waren 1954 350 Berater vorhanden. Bezieht man alle Betriebe, von 2 ha be-ginnend, auf diesen Beraterbestand, dann ergibt es eine Beratungsdichte von 875 Betrieben je Berater. Rechnet man erst ab 10 ha, so entfallen auf einen Berater 265 Betriebe. Die Kosten trägt der Staat, denn jeder Wirtschaftsberater ist ein von der provinziellen Landwirtschaftsgesellschaft auf Vorschlag des Staates gewählter Staatsbeamter. Dies hat zur Folge, daß der Berater die Linien der staatlichen Agrarpolitik in gleicher Weise zu befolgen hat, wie die Belange des beratenen Landwirts wahrzuneh-men. Dabei entsteht eine gelenkte Beratungspolitik. Schule und Beratung sind ganz getrennt.

Im „Genossenschaftsland“ Dänemark ist die Beratung ursprünglich privat gewesen, dann wurde sie staatlich, als in den achtziger Jahren die Krisis die dänische Landwirtschaft traf, und zur Zeit ist sie genossenschaftlich organisiert. Der Staat ist in hohem Grad an den Kosten beteiligt. Zu Anfang zahlte er die Hälfte, übernahm dann 70 % der Personal- und 100 % der Sachkosten. Der Rest der Kosten wird durch Beiträge und Beratungsgebühren aufgebracht. Die Beratungsdichte beträgt 300, 175 oder 120 Betriebe pro Berater, je nachdem, ob man alle Betriebe von 0,5 ha, 10 ha bzw. von 15 ha auf-wärts auf die ca. 600 Berater verteilt. Schule und Beratung sind getrennte Angelegenheiten.

In den Niederlanden hat die Landwirtschaft zur Zeit die höchste europäische Entwicklungsstufe

erreicht. Gleichzeitig ist festzuhalten, daß es kein Land gibt, wo die Wirtschaftsberatung so im Blick-punkt steht wie in den Niederlanden. Es liegt auf der Hand, daß beides zusammengehört, Beratung und agrarische Leistung.

Trotz dichtester Besiedelung und größten Eigen-bedarfs an Nahrungsgütern ist die Produktion so groß, daß agrarische Erzeugnisse exportiert wer-den können.

Die Beratung liegt in der Hand des Staates, und jedermann darf sie kostenfrei in Anspruch nehmen. Darin liegt ihr besonderes Merkmal. Darüber hin-aus wird aber auch auf private Initiative und wie-der mit Hilfe staatlicher Zuschüsse eine Ringbera-tung von einem kleinen Kreis von Landwirten für die eingehende persönliche Beratung aufgebaut. Setzt man hier die unterste Grenze bei 5 ha Be-triebsgröße, so errechnet sich bei den 730 Beratern eine Beratungsdichte von nur 185. Im Hinblick auf die sehr beliebte staatlich unterstützte Individual-beratung muß man annehmen, daß die Beratungs-dichte tatsächlich nur einen Bruchteil von 185 Be-trieben je Berater beträgt. Schule und Wirtschafts-beratung sind auch hier klar voneinander ge-schieden.

In den drei Ländern, Schweden, Dänemark und die Niederlande, dringt immer mehr die Ansicht durch, daß die persönliche Einzelberatung vorzuzie-hen sei, weil sie nachweislich den größten Erfolg gebracht hat.

In Frankreich waren bis vor kurzem die Landwirtschaft rückständig und Beratung ganz un-bekannt. Diese entstand ausschließlich auf private Anregung in der späten Nachkriegszeit und machte dann überraschend schnelle Fortschritte. Bald hat sich die Regierung eingeschaltet und dem weiteren Ausbau der Beratung neuen Auftrieb gegeben. Man erwartet nun auf Grund solcher Maßnahmen mit Recht von der französischen Landwirtschaft die Leistungssteigerung, deren erste Anzeichen zur Be-sorgnis der deutschen Landwirtschaft schon er-kennbar sind.

Nichts kennzeichnet prägnanter den Unterschied in der Lage der Wirtschaftsberatung bei uns und im Nachbarland Niederlande als der Umfang der aufgewendeten Mittel. Zu dem vom Staat bereitge-stellten Geld sagt Lauenstein wörtlich: „daß die Niederlande für landwirtschaftliche Beratung das Doppelte in ihrem Reichshaushalt auswerfen wie die Bundesrepublik, wohlgermerkt bei einem Sechstel der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Das bedeutet das Zwölfwache der Zahlen im Bundes-haushalt.“

Blohm und Lauenstein stimmen darin überein, daß von den 2,5 Mrd. jährlicher Subven-tionen für die Landwirtschaft in Westdeutschland ein viel zu geringer Teil zur Finanzierung der Be-ratung abgezweigt wird.

Der bereitgestellte Teil kann auf höchstens 30 bis 40 oder auch nur auf 25 Mill., wie andere anneh-men, geschätzt werden, d. h. auf etwa 1 % der Sub-ventionen²¹⁾.

²⁰⁾ Lauenstein, J. D.: Was machen wir mit der land-wirtschaftlichen Beratung? — Hannoversche Landeskreditanstalt, Hannover, August 1964.

²¹⁾ Blohm, G.: Buchführung und Beratung, H. 55 der Schriftenreihe des Hauptverbandes der landwirtschaftlichen Buchstellen und Sachverständigen, S. 10. — Lauenstein, J. D.: A. a. O., S. 33, 34.

Lauenstein unterstreicht, daß es keinen Zweck habe, die Personal- und Sachkosten je Berater unter 30 000 DM zu veranschlagen, wenn man einen nachhaltigen Erfolg davon erwartet. Das würde bedeuten, daß man mit diesen Mitteln des Grünen Plans nicht mehr als 1000 Berater voll finanzieren kann.

Im Grünen Plan von 1964 steht über „Wirtschaftsberatung“ nur folgendes: „Die Bemühungen der Länder und Landwirtschaftskammern, den Bestand an Beratungskräften trotz steigender Personalkosten aufrecht zu erhalten, wurden durch die Bereitstellung von Bundesmitteln zur Besoldung von rd. 1500 männlichen und weiblichen Beratungskräften, die in den Ländern und auf der Kreisebene tätig sind, unterstützt“²²⁾.

Auch die Beratungsdichte ist bei uns nicht wie sie sein sollte. Es wird gewöhnlich mit rd. 3000 Wirtschaftsberatern gerechnet. Weil aber die Hälfte davon als Lehrer an Schulen gebundene Kräfte sind, bleiben für die Beratung tatsächlich nur 1500 Berater übrig. Bezieht man darauf die 445 000 Betriebs-einheiten über 10 ha, dann ergibt das 300 Betriebe, die ein Berater zu betreuen hat. Im übrigen haben diese Zahlen über die Beratungsdichte nicht mehr als Vergleichswert. Sachlich sind sie ganz unwirklich, denn jedem Kenner ist lange geläufig, daß der Berater weder 300 noch 200, sondern bestenfalls 40 oder 60 Betriebe auf einer gesamten Fläche von höchstens 2000 ha mit zu erwartendem Erfolg in Betreuung nehmen kann.

Es ist davor zu warnen, mit falschen Beratungskosten zu planen. Weil die Vergütungssätze für die Beratungsleistung in der Regel zu gering und Fortkommensaussichten als Berater kaum gegeben sind, lösen sich Ringe, wie man weiß, wieder auf. Die Beraterstellung verliert derart an Anziehung, daß für die Beratung geeignete Nachwuchskräfte in andere Berufe gehen, u. a. als landwirtschaftliche Spezialberater in den Dienst der Industrie.

Mit welchen Kosten muß die Beratung rechnen? Wenn ein Berater einschließlich Sachkosten, wie eben gesagt, 30 000 DM kostet und im besten Fall 2000 ha mittelbäuerlicher Betriebe in Beratung hat, dann bedeutet das einen ha-Satz von 15 DM. Lauenstein meint, es wäre richtig, mit 25 DM zu rechnen (30 000 DM : 1200 ha).

Wir müssen schließen, daß die Wirtschaftsberatung, sollte sie so bleiben, wie sie heute steht, das Paritätsproblem schwerlich beeinflussen, d. h. zu seiner Abschwächung beitragen wird.

Anregung und Diskussionen sind durch die Bückeburger Tagung in Gang gebracht, sowie die Analyse von Lauenstein und Beiträge anderer Autoren.

Man sollte erwarten, daß diese Frage nun nicht mehr zur Ruhe kommt, bis eine für unsere Verhältnisse passende Form der Beratung gefunden worden ist. Jetzt kommt es weniger auf theoretische Auseinandersetzungen über einzelne Modalitäten an, sondern auf die zum mindesten versuchsweise Durchführung von Verfahren, die man als richtig erkannt hat.

Es ist erfreulich festzustellen, daß dieser Versuch, ausgelöst durch eigene Entschlüsse der Bauern als auch durch agrarpolitische Maßnahmen des Bundes und des Landes, in Niedersachsen bereits läuft unter der Benennung „Landberatung Niedersachsen“ oder „Modellplan für Niedersachsen“.

Dieses Bundesland grenzt an die Niederlande mit ihrem Leitbild für die Wirtschaftsberatung. Es ist prädestiniert für den Versuch, weil es die gleiche agrarische Struktur, fast die gleichen natürlichen Produktionsbedingungen, selbst die gleiche territoriale Ausdehnung aufweist. Es decken sich beinahe die Zahlen der zu beratenden Betriebe über der 10-ha-Grenze: in den Niederlanden 80 000, in Niedersachsen 96 000 Betriebe. Die kommenden Jahre werden zeigen, welchen Nutzen die deutsche Agrarpolitik aus diesen Anfängen ziehen wird.

2. Kreditwesen

Der zweite Weg, auf dem der wachsenden Erfolgsdisparität und Zunahme der Verlustbetriebe entgegengewirkt werden könnte, ist das zweckmäßige Verfahren bei der Versorgung mit Betriebskrediten. Das Kreditgeschäft und die Beratung gehören zusammen.

Hier darf nochmals zum Vergleich an die Lage in den dreißiger Jahren erinnert werden, von der wir sagten, daß sie durch die geringste Streuung der Betriebsergebnisse und den kleinsten Anteil an Verlustbetrieben charakterisiert war. Der Umfang des fremden Kapitals wurde geringer, und die Zinslast nahm absolut und in % der Verkaufserlöse ab (Übersicht 14).

Übersicht 14: Verschuldung und Zinslast

Jahr	Ver-schuldung (Mrd. RM)	Zins-last (Mrd. RM)	Verkaufs-erlöse (Mrd. RM)	Zinslast (% der Ver-kaufserlöse)
1930/31	13,8	0,980	8,8	11,1
1932/33	13,9	0,850	6,1	13,9
1934/35	13,5	0,680	8,4	8,1
1936/37	13,3	0,600	9,2	6,5
1938/39	13,0	0,575	10,7	5,4
1940/41	12,2	0,540	10,1	5,4
1942/43	11,15	0,470	.	.
1943/44	10,25	0,430	.	.

Quelle: Schmidt, H.: Langfristige Entwicklungstendenzen des landwirtschaftlichen Kreditgeschäftes unter besonderer Berücksichtigung der Verflechtung des Agrarkreditsektors mit den Verhältnissen des allgemeinen Kreditmarktes. — Diss. 1964, S. 123.

Die Investitionen waren begrenzt durch die Mittel, die aus dem Gewinn der Betriebe aufgebracht werden konnten. In der Vernachlässigung der Investitionen lag aber eine Gefahr. Tatsächlich ging es der Landwirtschaft nur scheinbar gut, denn laufende Aufwendungen, die mit Investitionen zusammenhängen, waren, wie aus Übersicht 15 hervorgeht, gering.

Unterlassungen dieser Art können nicht unbegrenzt lange fortgeführt werden. Aus diesem Grund und wegen der notwendig gewordenen Umstellung mußten in der Nachkriegszeit Kredite in steigendem Umfang wieder aufgenommen werden. Die

²²⁾ Grüner Bericht und Grüner Plan, 1964, S. 261.

Übersicht 15: Index der Kapitalverwendung
(1927/28—1928/29 = 100; Bewertung nach Preisen von 1927/29)

Aufwendung	1933/34	1935/36	1937/38
Anbauten	64	66	85
Gebäudeunterhaltung	81	82	91
Maschinen und Ackergeräte	84	147	193
Inventarunterhaltung	98	129	153

Quelle: Schmidt, H.: A. a. O., S. 134.

Zinszuschüsse der Regierung und Konsolidierung kurzfristiger Schulden haben es nicht verhindern können, daß das Fremdkapital in den landwirtschaftlichen Betrieben der Bundesrepublik allein in der Zeit von 1956 bis 1963 von 8,3 auf 15,7 Mrd. DM gestiegen, d. h. doppelt so groß geworden ist²³⁾.

Es ist verständlich, aber sehr bedenklich, daß Kredite infolge permanent steigender Bodenpreise leicht zu erhalten sind. Als Beispiel für die Bodenpreise und ihre Bewegung kann folgende Übersicht von Preisen dienen, die in Norddeutschland beim Ankauf für Siedlungszwecke gezahlt worden sind (Übersicht 16).

Übersicht 16: Entwicklung der Bodenpreise in Norddeutschland beim Ankauf für Siedlungszwecke (DM/ha)

Jahr	Durchschnittspreis	Bebautes Land		Unbebautes Land	
		Durchschnittspreis	max. Preis	Durchschnittspreis	max. Preis
1960	7 940	10 414	11 580	5 970	9 000
1961	8 230	10 000	16 000	7 540	10 300
1962	8 740	10 040	11 761	7 100	10 330
1963	6 600	10 000	13 000	5 900	10 000
1964	7 200	13 450	16 200	7 000	8 500
1965	7 850	10 750	13 100	7 300	8 350

Wie wenig diese Preise mit der Ertragsmöglichkeit des Bodens in Wirklichkeit zu tun haben, läßt sich zeigen, wenn man sie mit dem durchschnittlichen Reinertrag dieser Jahre in Verbindung bringt. Der für bebautes Land, also ganze Betriebe, gezahlte Durchschnittspreis verzinst sich dann 1960 mit 1,3 %, 1961 mit 1,4 %, 1962 mit 1,3 %, 1963, wenn man vom Reinertrag des Jahres zuvor ausgeht, mit 1,5 %, 1964 mit 1,3 % und 1965 mit 1,7 %. Er dürfte kaum einen Geschäftsmann geben, der unter diesen Bedingungen bereit ist, sein Vermögen anzulegen.

Das waren Preise im politisch wichtigen Bereich der Siedlung und teils wohl auch Preise in Fällen von „Notverkauf“. Es werden aber auch noch höhere Preise gelegentlich von Interessenten gezahlt. Auch Enteignungspreise müssen sich dem Niveau anpassen. Baulandpreise in Dorfnähe liegen seit einer Reihe von Jahren bei 4 bis 4,7 DM/m² für „Rohbauland“ und bei 4,2 bis 6,1 DM/m² für „baureifes Land“²⁴⁾.

Weil aber niemand sagen kann, ob und wie lange diese überhöhten Preise bestehen werden, bedeuten sie eine Gefahr in doppeltem Sinne: für den Gläubiger, der plötzlich seine Sicherheit verlieren

kann, und für den Schuldner, der das Maß für Wirklichkeit verliert.

Für den Gläubiger ist es allgemein einfacher, und es bedeutet eine tiefe Einsicht, wenn eine bekannte Kreditanstalt die hohen Verkehrswerte ein „nationales Unglück“ nennt, in dessen Schatten ein problemfreies Geschäft zu führen nicht die Aufgabe der Bank sein kann.

Es wird empfohlen, Kredit nicht allein auf Grund dringlicher Sicherheit zu geben, sondern durch Kreditberatung den produktiven Einsatz des Kredits zu garantieren.

Zusammenfassung

Das Einkommen der in der Landwirtschaft arbeitenden Menschen ist seit langem eine viel diskutierte Frage. In der Hauptsache geht es um den sog. „Lohnanspruch“ des Hofbesitzers und seiner Angehörigen, aber auch um den zu zahlenden Fremdlöhne, weil dieser den Betriebsüberschuß empfindlich beeinflusst.

Es gibt verschiedene Maße, um das Betriebsergebnis zu messen. In vorliegender Arbeit wird dem Maß Reinertrag (bzw. -Verlust) der Vorzug gegeben, weil dieser in der deutschen Betriebsstatistik durch Jahrzehnte eindeutig ausgewiesen wird und somit Vergleichsmöglichkeit bietet.

Obwohl der Einkommensvergleich mit anderen Berufen methodisch umstritten und schwierig ist, gilt als erwiesen, daß das landwirtschaftliche Einkommen nicht ausreicht und durch den Staat gestützt werden muß.

An über 8000 Betrieben in Schleswig-Holstein und in einem Zeitraum von 40 Jahren wird die Entwicklung der Erfolgsstreuung mit statistischen Methoden untersucht und gezeigt, daß und wie diese Streuung gewachsen ist.

Neue Wirtschaftsweisen, veränderte Absatzbedingungen, technischer Fortschritt, wachsende Ansprüche an die Qualität der Leitung sind Ursache für eine Streuung der Betriebsergebnisse („Erfolgsdisparität“) in einem zuvor unbekanntem Umfang.

Die Streuung nimmt nicht nur im Mittel aller Betriebe zu, auch unter Betrieben einzelner Naturräume, Nutzungssysteme und Betriebsgrößen ist sie eine markante Tatsache.

Die Zahl der sogenannten Durchschnittsbetriebe sinkt, die der erfolgreichen und erfolglosen wird größer. Die Höhe der extremen Gewinne ist bedeutend und nicht weniger die Höhe extremer Verluste.

Es ist kaum zu zweifeln, daß in der Landwirtschaft anderer Bundesländer und in modernen Industriestaaten überhaupt diese Erscheinung nicht ebenfalls auftritt.

Die Agrarpolitik muß der Masse der schwachen Betriebe helfen, damit sie dem Vorbild der Gewinnbetriebe näherkommen. Globale Maßnahmen der Grünen Pläne haben die Disparität eher gefördert als aufgehalten.

Altbekannte Mittel, Wirtschaftsberatung und Agrarkredite, sind in neukonzipierter und modifizierter Form anzuwenden, um die Sorgen bereitende Streuung abzufangen.

Disparity of success within agriculture and ways to mitigate it

The income of persons engaged in agricultural work has been much discussed for a long time now. It principally concerns the so-called "wage entitlement" of the farmer and his dependents but also includes the wages paid to employees, since this has a very sensitive effect on the trading surplus.

There are various yardsticks for measuring the success of an enterprise. In this paper, the preferred one is gross profit (or loss) because this has been clearly shown in W. German statistics for several decades and this makes comparison possible.

Although it is difficult to compare income from agriculture and from other occupations and the method is open to question, there is no doubt that agricultural incomes are insufficient and have to be subsidized by the State.

The course of the deviation in farm results has been plotted by statistical methods for over 8000 farms in Schleswig-Holstein over a 40-year period, and the reasons why this deviation came about are explained.

New methods of husbandry, changes in marketing conditions, technical advances and the increasing importance of good management — alle these are reasons why farm results have deviated (disparity of success) to a previously unknown extent.

²³⁾ Grüner Bericht und Grüner Plan, 1964, S. 43.

²⁴⁾ Stat. Jahrb. Schleswig-Holstein, 1965, S. 163.

The deviation grows wider, not only over an average of all farms, but it is also strikingly present on farms within the same natural areas, using the same farming systems and farming the same acreage of land.

There is a fall in the number of so-called average farms and a rise in the number of successful and unsuccessful ones. The level of the highest profits is impressive, but so is that of the greatest losses.

There can be little doubt that this phenomenon also occurs in the agriculture of other W. German provinces and, indeed,

in that of all modern industrialized countries.

It must be the aim of agricultural policy to help the great mass of ailing farms to come nearer to the example set by the profitable ones. The indiscriminate measures of the various Green Plans have tended to encourage rather than halt this disparity.

Old and tried methods, such as agricultural advisory services and agricultural credit, must be applied in a newly thought-out and modified form so as to put an end to this disquieting situation.

Vorausschau auf den Schweinemarkt

Auswertung der Schweinezählung vom 4. September 1967

Dr. E. Böckenhoff,

Institut für landwirtschaftliche Marktlehre, Stuttgart-Hohenheim

Der Schweinebestand hat während der Sommermonate dieses Jahres, wie schon auf Grund der Ergebnisse der Viehzählung von Anfang Juni zu erwarten war, weiter zugenommen. Die Zunahme übertraf sogar die Erwartung, da der Umtrieb im Mastschweinebestand nicht ganz das angenommene Ausmaß erreichte. Insgesamt wurden Anfang September in der BR Deutschland knapp 20 Mill. Schweine ermittelt; das waren etwa 1,5 Mill. Stück oder 8,2% mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres und sogar fast 10% mehr als bei der letzten Schweinezählung im Juni dieses Jahres (vgl. Übersicht 1). Die Aufstockung vollzog sich bei allen Bestandsgruppen relativ gleichmäßig, mit 9,6% war sie beim Zuchtschweinebestand besonders ausgeprägt. Die regionalen Zählergebnisse zeigen, daß mit Ausnahme von Hamburg die Schweinebestände in allen Bundesländern vermehrt wurden. Die Zuwachsraten waren jedoch unterschiedlich. Besonders groß war die Bestandsvermehrung gegenüber

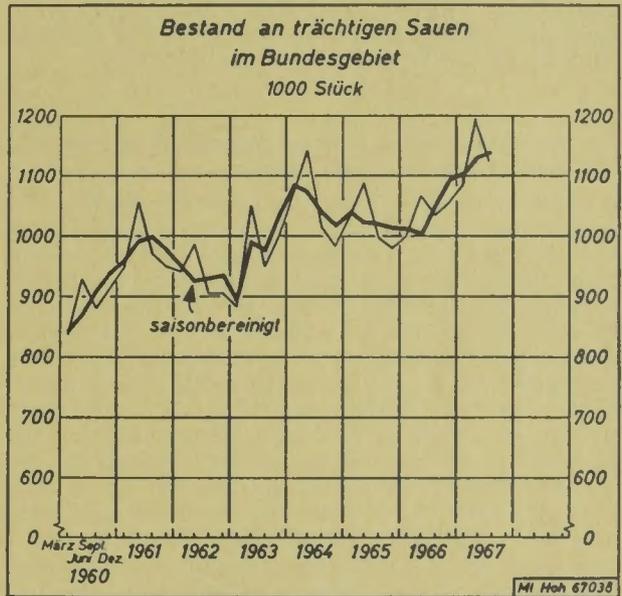


Schaubild 1

Übersicht 1: Schweinebestand im Bundesgebiet¹⁾ (Mill. Stück)

Zählung	Ferkel	Jungschweine	Mastschweine	Zuchtschweine		Schweine insgesamt
				insgesamt	davon trächt. Sauen	
3. 3. 1965	4,91	8,40	2,22	1,72	1,03	17,27
3. 6. 1965	5,00	8,31	2,03	1,80	1,09	17,15
3. 9. 1965	5,36	8,82	2,45	1,78	1,00	18,41
3. 12. 1965	4,92	8,37	2,74	1,67	0,98	17,71
3. 3. 1966 ²⁾	4,90	8,21	2,14	1,69	0,99	16,93
3. 6. 1966	4,73	8,32	1,97	1,74	1,07	16,76
2. 9. 1966	5,34	8,88	2,40	1,81	1,03	18,43
2. 12. 1966	4,84	8,46	2,63	1,75	1,06	17,67
3. 3. 1967	5,26	8,67	2,10	1,83	1,09	17,86
2. 6. 1967	5,22	8,99	2,02	1,96	1,20	18,18
4. 9. 1967 ³⁾	5,79	9,62	2,55	1,98	1,12	19,94
Veränderung gegen Vorj. (%)						
4. 9. 1967	+ 8,4	+ 8,3	+ 6,3	+ 9,6	+ 8,6	+ 8,2
2. 6. 1967	+10,4	+ 8,1	+ 2,4	+12,2	+12,3	+ 8,5
3. 3. 1967	+7,4	+5,6	-1,6	+8,1	+9,6	+5,5
2. 12. 1966	-1,8	+1,1	-4,3	+4,6	+7,7	-0,2

¹⁾ Ohne Berlin. — ²⁾ Bayern geschätzt. — ³⁾ Vorläufige Zählungsergebnisse. — Differenzen in den Summen erklären sich durch Abrundungen.

Quelle: Statistisches Bundesamt.

dem Vorjahr in Bayern und Baden-Württemberg (11,3 bzw. 10,5%), vergleichsweise niedrig in Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz (3,3 bzw. 3,9%).

Sauenzulassungen weiter langsam vermehrt

Der Bestand an trächtigen Zuchtsauen belief sich Anfang September auf 1,12 Mill. Stück; das waren 90 000 Stück oder 8,6% mehr als im Herbst des Vorjahres. Während der letzten Monate wurde der Bestand jedoch eingeschränkt; er war Anfang September um 6,3% niedriger als bei der Zählung Anfang Juni. Der Bestandsrückgang während der Sommermonate bedeutet jedoch keine tendenzielle Einschränkung der Ferkelproduktion. Zwischen der Juni- und Septemberzählung nimmt die Zahl der trächtigen Sauen fast regelmäßig ab. Der diesjährige Rückgang erreichte allerdings nicht ganz das sonst für diese Jahreszeit zu beobachtende Ausmaß (etwa 7,5%), so daß konjunkturell die Sauenzulassungen noch weiter um 1,0 bis 1,5% vermehrt wurden (vgl. Schaubild 1). Die Tendenz zur Ausdehnung der Ferkelproduktion hält damit seit Sommer vergangenen Jahres ununterbrochen an. Der Bestand an trächtigen Sauen hat